

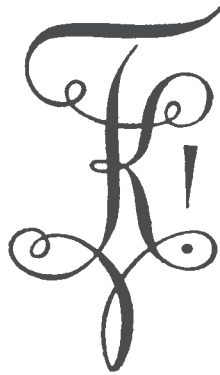
Altherren-Verband des Kantonsschülerturnvereins St.Gallen
AHV-KTV St.Gallen



Hüttengeschichte des AHV-KTV St.Gallen

Erkundet und aufgeschrieben
von Anton Klaus ^v/_o Tschitschi

Hüttengeschichte des AHV-KTV St.Gallen



Beilage zum Mitteilungsblatt des AHV-KTV St.Gallen, 2013
Verfasser: Anton Klaus, Zephyrweg 1, 7310 Bad Ragaz
Auflage: 400 Exemplare
Druck: Typotron AG, St.Gallen

Der Hüttengeschichte 1. Teil:

Blattendürren bis 1925

Viele Fragen ranken sich um die Vergangenheit unserer Hütte – wer wohnte und arbeitete einst hier, wie und wovon lebten die Leute, wann und weshalb wurde der Landwirtschaftsbetrieb, zu dem unser Haus gehörte, aufgegeben, welchen Umfang hatte dieser Betrieb, wie alt ist das Haus und wie kam es in unseren Besitz?

Es habe einmal ein Gaden dazugehört, meinen die Einen, im Keller habe sich ein Webstuhl befunden, vermuten Andere, man habe doch von den Alvorderen etwas in dieser Richtung gehört, behaupten die Dritten, Genaueres wissen weder die noch jene – Unsicherheiten und vage Mutmassungen dominieren die Diskussionen jedenfalls.

Nach langer Ungewissheit drängte es mich nach etwas mehr Klarheit über die Geschichte des Ortes, der für viele von uns ein Stück Heimat bedeutet.

In ausführlichen Gesprächen vermittelten mir Louise Scheiben-Alder, Urnäsch, geb. 1917, ehemals Blattendürren, und Ueli Alder-Solenthaler, Strüssler, geb. 1922, unschätzbare Hinweise. Von Peter Nef, Grundbuchverwalter in Urnäsch, erhielt ich zahlreiche aufschlussreiche Auskünfte; wichtige Informationen besorgten mir Renate Bieg vom Staatsarchiv in Herisau, Leandra Naef von der Kantonsbibliothek in Trogen, Lucia Laich von der Assekuranz Appenzell Ausserrhoden in Herisau, Urs Eugster vom landwirtschaftlichen Verein Trogen, Bruno Inauen, Landwirtschaftssekretär von Appenzell Innerrhoden und Hans Wild, Grundbuchverwalter von Appenzell Innerrhoden. Ihnen allen wie auch manchem Farbenbruder danke ich herzlich für die mir gewährte Unterstützung.

1

Im ersten Grundbuch der Gemeinde Urnäsch ist eine Heimstatt Unterdürren mit der ursprünglichen Kataster-Nummer 110 eingetragen, zu der einst unser Haus gehörte. Eigentümer bei Eröffnung des Grundbuches um etwa 1850 war Franz Xaver Huber; es folgten in meist kurzen Abständen Johann Franz Anton Huber (1856), Ulrich Lendenmann (1859), Hans Ulrich Müller (1865), Ulrich Solenthaler (1869), Hans Konrad Rohner (1871), Hans Jakob Rechsteiner (1882), Konrad Alder (1892) und schliesslich dessen Sohn Ulrich Alder (1897), dem die Liegenschaft bis März 1925 gehörte. Dann ging die Unterdürren ins Eigentum von Fritz Scheiben und Arthur von Ballmoos über, die schon zwei Jahre zuvor die Liegenschaft Blattendürren mit der Kataster-Nummer 419 erworben hatten. Sie verpachteten das Haus ab Ende 1925 dem AHV-KTV.

Die Liegenschaft Blattendürren (Kat.-Nr. 419) gehörte ab etwa 1850 den folgenden Eigentümern: Joseph Anton Thörig, danach folgten, zunächst ohne Jahresangaben, Johann Friedrich Alder, Johann Franz Anton Thörig, Heinrich Schlegel und Joseph Anton Thörig, Jacob Anton Heim (1864), Josuwa Tanner (1873), Sebastian Oertle (1879), Alder & Frick (1899), erneut Sebastian Oertle (1909), Alpgenossenschaft Roggwil-Berg (1917) und dann 1923 Fritz Scheiben und Arthur von Ballmoos.

1937 wurde Fritz Scheiben alleiniger Eigentümer der beiden Heimwesen Unterdürren und Blattendürren, für die in der Folge nur noch der gemeinsame Name Blattendürren verwendet wurde. 1947 gingen die beiden Liegenschaften auf Fritz Scheibens Sohn Hans über, den die älteren Hüttenbesucher noch in guter Erinnerung haben. Er verkaufte das Haus von Unterdürren, das mit dem Blätz Land als selbständiges Objekt im Grundbuch die Kataster-Nr. 110a erhielt, dem AHV-KTV (Kaufvertrag vom 9. Januar 1954). 1985 wurden Konrad und Maja Jäger unsere neuen Nachbarn und 2007 deren Sohn Urs.

Bei der Grundbuchvermessung nach 1985 und der damit zusammenhängenden Grundbuchbereinigung wurden die beiden Liegenschaften 110 und 419 der Familie Jäger zusammengelegt und im Grundbuch mit der Kataster-Nummer 1486 eingetragen, während unsere Parzelle (ehemals Nr. 110a) die Nummer 1487 erhielt.

2

Nach übereinstimmenden Aussagen von Luise Scheiben und Ueli Alder waren, bevor Fritz Scheiben im Jahre 1937 die beiden Liegenschaften übernahm und sie betrieblich zusammenlegte, auch die Bezeichnungen Vordere Blattendürren für Nr. 419 und Hintere Blattendürren für Nr. 110 gebräuchlich. Oberhalb von Unterdürren (Nr. 110) liegt die Alp Grossdürren, die noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus zwei kleinen Alpen, nämlich Oberdürren und Hinterdürren bestanden hatte. Im Liegenschaftenbescrieb von 1898, der auf dem Grundbuchamt Urnäsch lagert, steht dazu: «Wohnhaus, Stadel, Wiese, Weid und Waldung auf Oberdürren; hinteres Haus mit Stadel, Weid und Waldung auf Hinterdürren; alles aneinander grenzend und im Eigentum von Ulrich Nabulon».

Der landwirtschaftliche Verein Trogen kaufte 1899 die beiden Äpli und vereinigte sie unter dem Namen Trognerdürren (die amtliche Bezeichnung lautet Grossdürren, heutige Kataster-Nr. 1488). In der Siegfriedkarte von 1912 (s. S. 6) sind die im erwähnten Liegenschaftenbescrieb aufgeführten Algebäude von Oberdürren (beim Pt. 1125) und Hinterdürren (beim Pt. 1137) noch eingetragen, während sie in der Karte von 1921 nicht mehr vorhanden sind. Sie wurden demnach zwischenzeitlich abgebrochen, als Ersatz haben die Trogner das heute noch bestehende Gebäude etwa in der Mitte errichtet. Der Platz, wo die Hütte von Oberdürren stand, wird heute noch oberhalb un-

seres Hauses von der Ahorngruppe am Weg zu den Häusern der Trognerdürren markiert; die Hütte von Hinterdürren befand sich bei der Abzweigung des Weges nach der Petersalp.

3

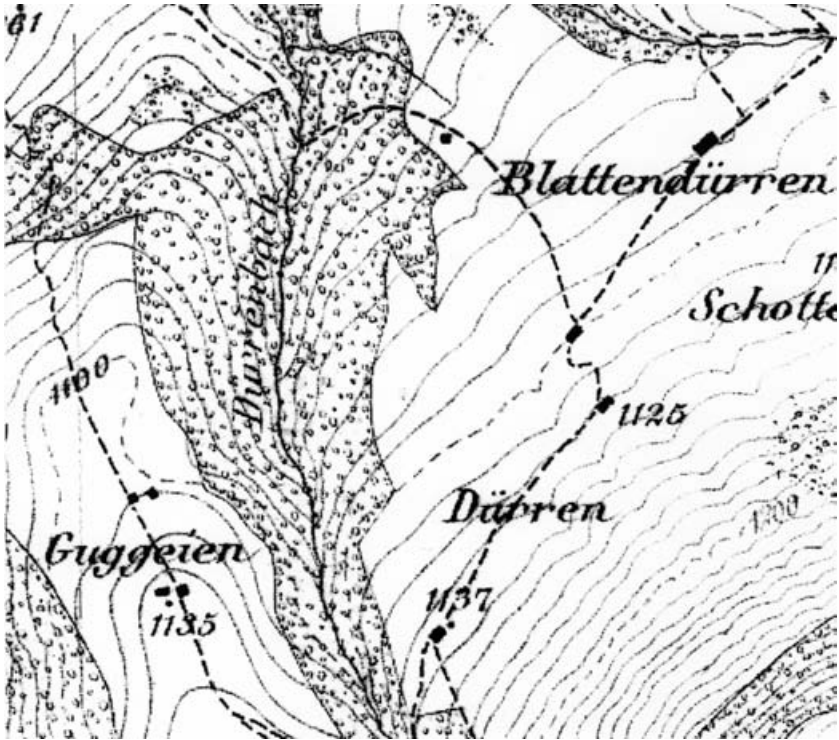
Als es noch keine Grundbuchvermessung gab, schritten bei Handänderungen Verkäufer und Käufer die Grenzen ab, in der Regel im Beisein der Nachbarn. Die Verpflichtung der Grundeigentümer, ihren Besitz durch Häge, die den ländlichen appenzellischen Raum stark prägen, zu markieren, fand schon in den Landbüchern von 1409 und 1585 Erwähnung, und im Ausserrhoder Gesetz über die Liegenschaften von 1860 wurden ausführliche Vorschriften über die Hagpflicht entlang der Grundstücksgrenzen erlassen.

Grundstücke wurden, weil Planwerke fehlten, oft mit Bezug auf die Nachbarliegenschaften lokalisiert. So heisst es denn beispielsweise in einem alten Kaufprotokoll von 1907: «Angrenzend gegen Morgen an Wilhelm Stark, gegen Mittag an Frau Witwe Barbara Fehr, gegen Abend an Dr. Sulgener, gegen Mitternacht an Samuel Ernst Stäger».

Die Grösse der Grundstücke konnte früher nur in einem aufwendigen Verfahren ermittelt werden, weshalb es bei sehr unregelmässigem Grenzverlauf, also speziell bei land-, alp- und forstwirtschaftlicher Nutzung, nicht selten bei Schätzungen blieb, wobei die Genauigkeit der Flächenbestimmung ohnehin vor allem vom Bodenwert abhing. Abweichungen gegenüber den heutigen Berechnungen sind denn auch fast normal – so ist beispielsweise im Kaufprotokoll unserer Hütte von 1954 eine Fläche von «ca. 700 m²» vermerkt, während es nach der Grundbuchvermessung tatsächlich 797 m² sind.

4

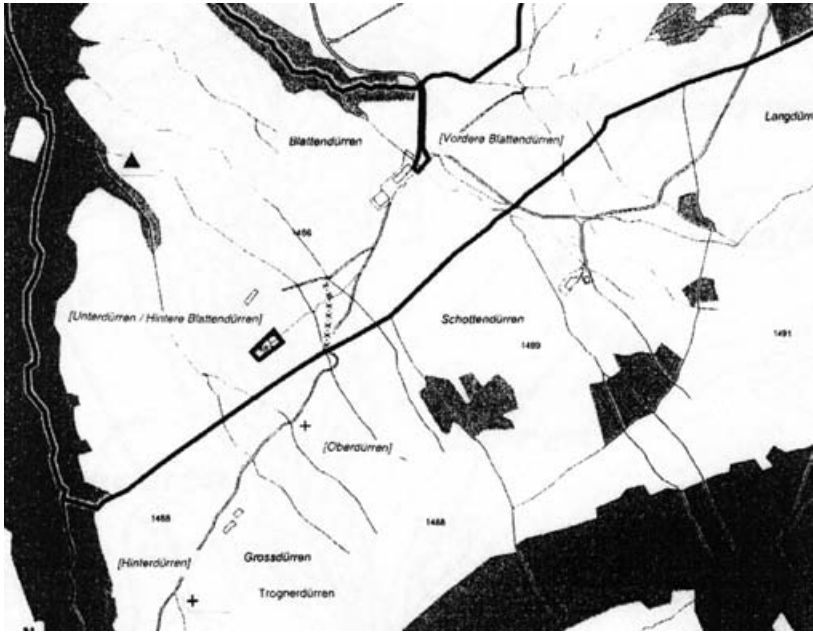
Über die Ausdehnung und die Grenzen der ehemaligen Liegenschaft Kat.-Nummer 110 Unterdürren sind keine Aufzeichnungen oder Pläne vorhanden. Die Grenzen sind aber mehrheitlich erhalten geblieben, so gegen Süden, also hangaufwärts zur Trognerdürren (im Beschrieb der Liegenschaft Nr. 110 von 1898: «südlich: Ulrich Nabulon Nr. 111»), das gleiche gilt für den Grenzverlauf nach Norden (hangabwärts) bis zum Blattendürrenbach («nördlich: Ulrich Ammann Stollenholz Nr. 113, Jakob Alder Stillert Nr. 112») und nach Westen bis zu dem von der Petersalp herunterkommenden Dürrenbach («alt Richter Knöpfel, Guggeien Nr. 422»); einzig die Grenze gegen Osten zwischen den Liegenschaften Kat.-Nummern 110 (Unterdürren) und 419 (Blattendürren), die 1937 untergegangen war, ist nicht mehr mit letzter Sicherheit festzulegen, aber es ist anzunehmen, dass sie entlang des Zaunes verlief, den wir auf dem Pfad über die Weide vom Alpsträsschen zur Hütte beim Durchlass passieren. Louise Scheiben bestätigt diese Vermutung und bezeugt, die-



Ausschnitt aus der Siegfriedkarte Blatt Nr.235 Hochalp (Nachführung 1912);
Vergrößerung aus dem Originalmassstab 1:25 000 auf ca. 1:10 000.

ser Hag sei seit Menschengedenken an dieser Stelle gestanden, und es wäre unverständlich, wenn Fritz Scheiben 1937 den bestehenden Grenzhag abgebrochen und als Weidhag wenig daneben wieder errichtet hätte. Der Verlauf der Grenze unterhalb des Weges, der vom Strässchen zum langen Gaden führt, bis zum Waldrand hinunter ist nicht mehr auszumachen.

Wie aus dem oben abgebildeten Ausschnitt aus der Siegfriedkarte zu ersehen ist, führte der Alpweg ursprünglich an unserer Hütte vorbei. Es handelte sich dabei wohl nicht um ein geschottertes Strässchen wie heute, sondern lediglich um eine Wegspur über die Weiden hinweg; Transporte erfolgten meist mit einrädri gen Stosskarren (*Bennen, Garetten*) und Schlitten, mit *Chreenze* und Körben oder mit dem *Räf*. Wann der Weg umgelegt wurde, kann nicht genau bestimmt werden. Die letzte Gesamtnachführung der Siegfriedkarte mit dem Zustand von 1944 zeigt noch die alte, während die ersten Blätter der Landeskarte nach 1950 die heutige Situation zeigen. Der Vermutung, der Umbau des Weges sei somit in der Nachkriegszeit erfolgt, steht die Aussage von Louise Scheiben entgegen, der Weg sei bereits neu angelegt gewesen, als sie und ihr Mann 1942 auf Blattendürren Wohnsitz nahmen.



Grundbuch Urnäsch, Übersichtsplan Liegenschaft Blattendürren (ca. 1:10 000)

[...] frühere Bezeichnungen

+ abgegangene Gebäude von Ober- und Hinterdüren

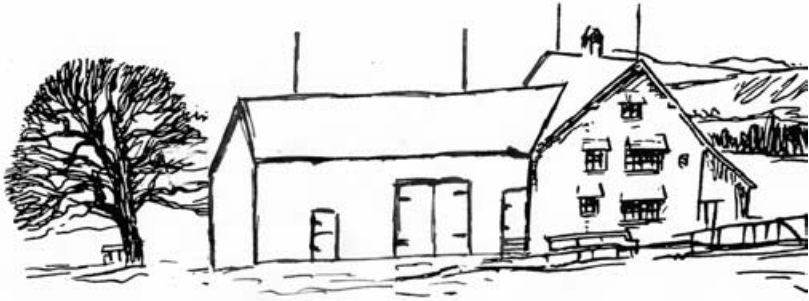
▲ abgegangener Weidstadel der Liegenschaft Kataster-Nr.110 Unterdürren (Abbruch 1986)

x-x-x-x-x- Hag auf der ehemaligen Grenze zwischen Vorder- und Hinterblattendürren

5

Das Jahr 1925 brachte für die Hintere Blattendürren eine entscheidende Veränderung mit grundlegender, nicht zuletzt für den KTV nachhaltiger Wirkung. In den Assekuranzakten aus jener Zeit sind für das Haus 330 m³ angegeben und für den Gaden mit Stall und Scheune 720 m³. Der Liegenschaftsbeschrieb von 1898 hält fest: «Wohnhaus, Stadel, Wiese, Weid und Waldung und Weidstadel auf der untern Dürren». Nach diesen Angaben und auf der Grundlage der bekannten Zeichnung von Knix lässt sich das mögliche Aussehen des ehemaligen Gebäudes von Unterdürren in groben Zügen rekonstruieren (s. S. 8).

Zu diesem Versuch sind die folgenden Bemerkungen nötig: 1. Ob der Gaden genau so ausgesehen hat wie in der Skizze, kann niemand bezeugen, fotografische oder andere Darstellungen gibt es leider nicht; dass das ganze Gebäude ein typisches Appenzeller *Chrüüzgibelhuus* war, kann jedoch aufgrund der Bauweise des Wohnhauses mit grosser Sicherheit angenommen werden. - 2. Alte Fotografien wie auch Aussagen von AHAH, welche die seinerzeitige Situation noch vor Augen haben, aber auch Nachmessungen im



Gelände bestätigen, dass der 1978 gefällte Ahorn so weit vom Haus entfernt stand (weiter als dies Knix verständlicherweise dargestellt hatte), dass genügend Platz für den Gaden blieb.

Häuser wie unseres, hinter denen steile Hänge hochsteigen und deren Wohnräume deshalb nicht wie üblich zur Sonne, sondern nach Norden, zur aussichtsreicheren Talseite ausgerichtet sind, werden im Appenzellischen als *Henderföörhüuser* bezeichnet, weil das eigentlich Hintere, die Küche, nach vorne, nach Süden, liegt.

Wo ist der Gaden hingekommen? Niedergelegt wurde er am Sonntag, 15. Februar 1925 von einem verheerenden Föhnsturm, der in der ganzen Schweiz, vor allem aber im Appenzellerland zu ausserordentlich schweren Schäden an Gebäuden und in den Waldungen führte. Ueli Alder bestätigt dies, sein Vater und dessen Bruder und noch zwei Männer vom Strüssler seien zum Schadenplatz auf der Hinteren Blattendürren geeilt, um das Vieh zu retten, das unter dem eingestürzten Gebälk eingeklemmt war.

Die «Appenzeller Zeitung» berichtete am Montag, 16. Februar 1925 auch aus Urnäsch (der im Bericht erwähnte Konrad Alder hatte die Unterdürren bekanntlich bereits 1897 seinem Sohn Ulrich übergeben):



(Der Bericht des Urnäser Korrespondenten der Appenzeller Zeitung in Abschrift:)

Urnäsch (Korr.) Und das Unglück schreitet schnell! Heulend kommt der Sturm geflogen, riesengross, hoffnungslos weicht der Mensch der Götter Stärke! Der gestrige Sonntag, den die Annalen unserer Gemeindechronik wiederum als einen bösen Schicksalstag notieren werden, hat uns die schreckliche Wahrheit dieses Schiller'schen Wortes aufs Neue in seiner ganzen Furchtbarkeit illustriert. Von morgens zirka 3 Uhr an durchheulte ein rasender Föhnsturm unser Tal, der in seiner unbeschreiblichen Gewalt lebhaft an den Föhnorkan vom 5. Januar 1919 erinnerte. Ob er diesem an Macht gleichkam, wagen wir nicht zu behaupten, dagegen übertraf er ihn an Dauer. Während er am ersten Januarsonntag 1919 schon im Laufe des Vormittages abflaute, erreichte der gestrige Sturm erst zwischen 12 und 1 Uhr mittags seinen Höhepunkt, um gegen 3 Uhr endlich nachzugeben. Mit Schrecken und Bangen sah man dem von Stunde zu Stunde wilderen Wüten des Sturmes entgegen, und wenn je, so zeigte sich gestern wieder so recht eindringlich die menschliche Ohnmacht gegenüber den Elementargewalten. Kein Glockengeläute, kein Gottesdienst, keine Kinderlehre, ohne die vorgesehenen Versammlungen, so feierten wir hierorts den Sonntag! Dafür krachten die Häuser in ihren Fugen, raste Sturmwelle um Sturmwelle über Tal und Höhen, donnernd, tosend, überall Verheerungen und Schäden anrichtend. Noch lässt sich dieser aus den bisher eingegangenen Berichten nicht annähernd abschätzen. Aber schon das Zerstörungswerk, das bis am Sonntagabend bekannt wurde, ist wahrhaftig gross genug. Neben zahlreichen Kaminen und Fensterläden wurden allerorts, auch im Dorfe, Ziegel zu Hunderten herabgeworfen, Haus- und Scheuendächer, Garten- und Hühnerhäuschen, mehr oder weniger schwer beschädigt, teilweise oder ganz niedergerissen und vom Sturm weggetragen. Besonders schwere Gebäudeschäden werden gemeldet aus der Färchen, der Fährenstetten und ihrer Umgebung, dem Tieftobel, dem Eggli und der Dürren, wo der Sturm eine dem Landwirt Konr. Alder gehörige Scheune niederriß und das darin befindliche Vieh unter sich begrub. Dem Vernehmen nach konnte dieses aber gerettet werden bis auf ein Stück Jungvieh, das so schwere Verletzungen erlitt, dass es abgetan werden musste. [...]

Der damalige Eigentümer Ulrich Alder, der das Heimwesen mit seiner Tochter Trine bewirtschaftete, habe dieses nur noch schlecht gepflegt gehabt, die Heumäbli seien manchmal sogar noch im November auf den Wiesen gelegen, und es sei eigentlich ein Wunder, dass das ziemlich verlottert gewesene Haus damals nicht auch zerstört worden sei, erinnert sich Ueli Alder an Erzählungen seines Vaters. Louise Scheiben weiss, Ulrich Alder sei damals schon ein älterer Mann gewesen, er sei nach der Sturmkatastrophe nach Urnäsch umgezogen, den Betrieb habe er seinen Nachbarn Scheiben und von Ballmoos veräussert. Diese hätten die Absicht gehegt, das baufällige Haus, für das sie keine Verwendung hatten und dessen Instandstellung sich nicht lohnte, abzurechnen. Dann seien aber Leute vom KTV gekommen mit dem Wunsch, die Hütte pachten zu können – so sei das Haus gerettet worden!

Als Ersatz für den zerstörten Stall haben Scheiben und von Ballmoos den langen Gaden unterhalb unserer Hütte errichtet. Der im Liegenschaftenbeschrieb von 1898 erwähnte Weidstadel (s. Seite 7) befand sich ziemlich weit unten gegen den Blattendürrenbach (Siegfriedkarte S. 6 und Grundbuchplan S. 7); er wurde 1986 abgebrochen.

6

Zuverlässige Angaben über das Alter des Hauses fehlen leider, die russgeschwärzten Pfetten und Rafen im Estrich vermitteln aber Hinweise darauf. Der Rauch wurde einst von einem *Chemischoss* über dem offenen Herdfeuer aufgefangen und durch ein *Ruetechemi* (wie der Chemischoss aus mit Lehm verstrichenen Ruten gefertigt) in den noch ungenutzten Estrichraum, die *Ruessstili*, geleitet, von wo aus er durch die Ritzen im Schindeldach ins Freie entweichen konnte. Durch die spätere Verlängerung des Kamins über das Dach hinaus wurde das Haus rauchfrei. Nach Hermann (S. 247) sind die jüngsten Häuser, deren Dachgebälk noch rauchschwarz ist, um die Mitte des 17. Jahrhunderts erstellt worden. Ob das auch für das Alpgebiet zutrifft, ist unsicher. Es ist demnach nicht auszuschliessen, dass unsere Hütte 300, unter Umständen sogar 350 Jahre alt ist.

7

Der Glarner Johann Rudolf Steinmüller (1773-1835, 1799-1805 Pfarrer in Gais) berichtet in seiner Beschreibung der appenzellischen Alp- und Landwirtschaft um 1800 (S. 212): «Düeren, 5 Hütten, zwey davon sind des Sommers und Winters bewohnt, eine davon giebt neben der Sommerweid für 8 Kühe und eine für 6 Kühe Winterfutter; alle zusammen ernähren den Sommer 66 Kühe». Ob es 1800 fünf oder mehr Hütten waren, bleibt mangels genauer Unterlagen nicht untersucht, aber welches waren die zwei «des Sommers und des Winters» bewohnten?

Es können eigentlich nur die Heimwesen Blattendürren und Unterdürren in Frage kommen, denn im Gegensatz zu den oberen Liegenschaften, wo wegen der Steilheit nur Weideland möglich ist, verfügen die unteren über nicht so *gäche* und auch etwas tiefgründigere und deshalb ein bisschen weniger trockene Böden. Sonderegger (S. 58) weist darauf hin, dass trockene, wasserarme oder sehr sonnige Lagen Dürren heissen, mundartlich *Tüeren*, und führt unter anderen Beispielen aus dem Appenzellerland auch die Alpen um Blattendürren herum an. Unterdürren verfügte also nicht nur über Weideland, sondern auch über Heuwiesen für die Bereitung von Winterfutter.

Die Annahme, neben dem Heimwesen Blattendürren, das erst 1918 in einen Alpbetrieb umgewandelt worden war, sei auch die Unterdürren vor Zeiten, mutmasslich bis 1925, keine Alp, sondern ein ganzjährig bewohntes Bauerngut gewesen, wird durch die Grösse des Hauses und die Raumaufteilung im Innern gestützt, und auch Eugster (S. 195) bestätigt sie.

8

Bereits aus dem 15. Jahrhundert ist bezeugt, dass Ausserrhoder Bauernfamilien in Heimarbeit Leinwand aus einheimischem Flachs (*Linum usitatissimum*) herstellten, und 1537 kam es in Appenzell zur Einrichtung einer Leinwandschau als Konkurrenz zu jener in St.Gallen, allerdings nur mit kurzer Lebensdauer. In den Bauernhäusern wurden in den feuchten Kellern, wo das Rohmaterial geschmeidiger war als in trockener Luft, einfache Webstühle zusammengebaut, Licht kam vom schmalen Fensterband, das sich über die ganze Fassadenlänge erstreckt. Die Reihe der Klappläden wurde in der Mitte unterbrochen von einer offenen Luke, die der Belüftung des Kellers diente.



Weberbauernhaus in Speicher, Kellerläden geöffnet.

Verursacht durch eine scharfe Teuerung erlebte das Leinwandgewerbe in Ausserrhoden nach 1570 einen grossen Aufschwung, weil viele Bauernfamilien von der Viehzucht allein nicht mehr leben konnten und sich deshalb vermehrt der Leinwandherstellung zuwandten. Nach einem Verzeichnis aus jener Zeit soll es in Ausserrhoden damals bereits 63 Garnhändler gegeben haben, acht davon in Urnäsch, was darauf schliessen lässt, dass nicht mehr nur selbst gepflanzter Flachs verarbeitet und verwoben, sondern Garn zugekauft wurde, um grössere Mengen Leinwand anfertigen zu können. Immer noch abhängig von den Konjunkturschwankungen des St.Galler Leinwandmarktes kam im 17. Jahrhundert im Appenzellerland ein beträchtlicher Wohlstand zusammen, wovon auch eine beachtenswerte Bautätigkeit zeugt.

1667 wurde in Trogen, Hauptort des nach der Landteilung von 1597 entstandenen Halbkantons Ausserrhoden, ein Leinwandmarkt begründet. Initianten waren die Gebrüder Gonzenbach, die ihr Geschäft 1665 von St.Gallen ins thurgauische Hauptwil verlegt hatten, um sich der in der Stadt geltenden strengen zünftischen Ordnung zu entziehen. Der Trogener Markt, eingerichtet als Konkurrent des St.Galler Leinwandmarktes und um dessen Monopolstellung zu brechen, wurde bald von einer grossen Zahl von Leinwandhändlern frequentiert, so aus Bischofszell, Rorschach, Feldkirch, Bregenz und Lindau. Gehandelt wurde hauptsächlich mit grober und billiger Leinwand, sogenannten Stauchen. Zum wirtschaftlichen Aufschwung Trogens beigetragen und von ihm auch profitiert hat besonders die Familie Zellweger, deren Dynastie über acht Generationen hinweg für den Ort von grösster Bedeutung war, was ihre Palastbauten am Landsgemeindeplatz heute noch dokumentieren.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann die Umstellung auf die Baumwollweberei, die mit den herkömmlichen Handwebstühlen betrieben werden konnte. Anfänglich wurde Barchent, ein Mischgewebe aus Leinen und *Bauele* erzeugt, später reines Baumwollgewebe. Zu wahrer Meisterschaft sollen es die Ausserrhoder Baumwollweber bei der Herstellung der feinen Mousselinetücher gebracht haben, die sich grösster Nachfrage erfreuten, besonders, als sie dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Ostschweizer Stickerei-Industrie als Stickböden dienten.

Allerdings, die Bauernweber, deren Haupttätigkeit die Landwirtschaft blieb, konnten den hohen Ansprüchen, die an diese erlesenen Stoffe gestellt waren, nicht mehr genügen, denn ihre von der Landarbeit rauhen Hände liessen die Verarbeitung der feinen Baumwollgarne nicht zu. Es blieb ihnen die Herstellung von gröberem Tuch übrig, während für die feinen Gewebe ein eigener Berufszweig innerhalb der textilen Heimindustrie entstand: Hauptberufliche Weber, welche die Landwirtschaft aufgegeben hatten und für welche die *Weberhöckli* typisch wurden.

Dass im Keller unseres Hauses einst ein Webstuhl stand, kann nicht bezweifelt werden. Louise Scheiben wie auch Ueli Alder wissen, dass noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in fast allen Bauernhäusern der Umgebung gewoben worden sei. Louise Scheiben erzählt, auch in ihrem al-

ten Haus auf Blattendürren sei ein Webkeller vorhanden gewesen, der allerdings nicht mehr in Funktion stand. Die schmale Fensterreihe in unserem Keller mit den Lüftungsöffnungen und den Läden, und die Stützbalken, an denen der Webstuhl verankert war, sind eindeutige Zeugnisse für die einstige Nutzung als Webkeller, wahrscheinlich bis 1925.



Weberhöckli in Urnäsch, Bad (Kat.-Nr. 319); zwischen den geschlossenen Kellerläden ist die jetzt befensterte Lüftungsluke zu erkennen (2012).

Zum Abschluss dieses Kapitels einige Anmerkungen zu den wenig gesundheitsfördernden Arbeitsbedingungen in den Webkellern, über die wir uns ja auch etwa Gedanken machen, wenn Bacchus und Gambrinus ihrer Gaben wegen uns dort hinunter zu steigen verführen.

Namhafte Besucher übten schon im 18. Jahrhundert Kritik. Dass die Appenzeller die Gesundheit in so finsternen Kellern aufs Spiel setzten, fanden sie unglaublich. Christoph Meiners (1747-1810), Professor in Göttingen, schrieb (S. 129): «Wenn man an diese kerkerartigen Höhlen in der Erde nicht gewohnt ist, so würde man es für eine harte Strafe halten, wenn man Züchtlinge in solchen kalten und feuchten Löchern das ganze Jahr durch arbeiten liesse.» Der Reiseschriftsteller Johann Gottfried Ebel (1764-1830) hielt fest (S. 402): «Die veränderte Lebensart, welche im Gefolge der Industrie nach Appenzell eingezogen ist, hat einen merklichen Einfluss auf den Gesundheitszustand des Volkes gehabt. Seitdem eine grosse Menge Weiber und Männer mit dem Spinnrad und Webstuhl ihren Unterhalt verdienen, und Kaffee, Wein und Brandtwein Lieblingsgetränke geworden sind, zeigen sich immer häufiger Auszehrungsfieber, Gelbsuchten, Wassersuchten und Schlagflüsse, Krankheiten, welche sonst ganz unbekannt, oder äusserst selten waren.»

Beklemmend wirken die Erkenntnisse des Ausserrhoder Arztes Gabriel Rüschi (1794-1856), die er in seiner langjährigen Tätigkeit im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewonnen hatte (S. 50): «So lange die Bewohner des Landes, dem Naturzustande getreu, von der Viehzucht, dem Landbau und der Jagd lebten und dabei die mildeste Nahrung, Milch, Molken und Hafergrütze genossen, war ihnen das Klima zuträglich; sie befanden sich in der zwar etwas rauhen, aber reinen, frischen Luft wohl, wurden stark und dauerhaft, und wussten wenig von Krankheiten. Es erwähnen die alten Chroniken vorzüglich nur die Pestilenz und den Aussatz. Seitdem sich aber die Leute mehr in dunstigen, selten gelüfteten Stuben und feuchten, mit Dünsten gährenden Kleistern [gemeint sind damit die feuchten erdigen und lehmigen Kellerböden] angefüllten Webkellern aufhalten, erschlaffende, scharfe oder schwer verdauliche Speisen und Getränke als Kaffee, Most, Zieger, Käse, Butter, Speck, geräuchertes Fleisch, Milch- und Mehlgerichte und Backwerk geniessen, gekrümmt sitzen, sich beim Weben beständig Stösse auf den Magen geben, rauchen, schnupfen und leicht bekleidet sind, leiden sie daher und von den Einflüssen der veränderlichen Witterung an vielen Krankheiten.» Rheumatismus, Tuberkulose, Katarrh und Fieber, Augenentzündungen, Hautkrankheiten wie Krätze, Geschwüre und Vereiterungen werden genannt.

Weil die Heimarbeit nicht der Fabrikgesetzgebung unterstand, wurden bis weit ins 20. Jahrhundert hinein Kinder schon im Vorschulalter für mannigfache Hilfsarbeiten eingesetzt, vor allem dann auch in der aufkommenden Stickereiwirtschaft (1910 waren in Urnäsch 265 Handstick- und 17 Schifflistickmaschinen in Betrieb). Die ermüdende Arbeit zu Hause behinderte die Lernfortschritte in der Schule in unverantwortlichem Masse.



Webkeller im Appenzellerland um 1830 (Aquarell von Johannes Schiess).

Der Hüttengeschichte 2. Teil:
Der AHV-KTV auf Blattendürren

9

Wie wir wissen, schloss der AHV-KTV im Dezember 1925 mit den damaligen Eigentümern Fritz Scheiben und Arthur von Ballmoos einen Vertrag über die Miete des Wohnhauses auf Unterdürren. Zahlreiche Alte Herren engagierten sich für die Idee, zwei von ihnen, die treibenden Kräfte, sollen hier ehrend Erwähnung finden: Architekt der eine, Baumeister der andere, bildeten sie ein ideales, seit ihrer gemeinsamen Zeit als aktive KTVer auch persönlich hervorragend harmonisierendes Gespann, das die Instandstellung des Hauses leitete – Daniel Oertly $\frac{1}{2}$ Tachin (1890-1954), der dann auch erster Hüttenvater wurde, und Jean Müller $\frac{1}{2}$ Gnom (1891-1980), von 1924 bis 1930 AHV-Präsident und zudem Begründer einer respektablen KTVer-Familie mit seinem Sohn Hans Walter Müller $\frac{1}{2}$ Paddel (1920-1998), seinem Schwiegersohn Max Läuchli $\frac{1}{2}$ Schwung (1916-1982), für die älteren Generationen unvergessene Farbenbrüder, und seinen Enkeln Max Läuchli $\frac{1}{2}$ Strupf und Thomas Müller $\frac{1}{2}$ Molto.



Daniel Oertly $\frac{1}{2}$ Tachin



Jean Müller $\frac{1}{2}$ Gnom

Es ist ein unverzichtbarer Teil der Allgemeinbildung eines KTVers zu wissen, dass unsere Hüttengeschichte schon vor Blattendürren ihren Anfang nahm. Bereits 1907 hatten sich dem Skisport verfallene Aktive des KTV in der Wännelihütte eingenistet, deren Standort sich nicht mehr mit letzter Sicherheit eruieren lässt. «Solalp» erwähnte 1919 Tachin, Gnom schrieb 1926 «oberhalb Fählensee». Beide sind sehr verlässliche Zeugen aus jener Zeit, weshalb es schwerfällt, dem einen oder dem andern eine unzutreffende Ortsbezeichnung unterstellen zu wollen. Das Gebiet des Fälensees im engeren

Sinne konnte für eine Skihütte kaum in Frage kommen, denn der See ist von schroffen Felswänden umgeben. Im Winter ist der Zugang gar nicht möglich, und überdies drohen hier überall Lawinen. Wird die Angabe «oberhalb Fählensee» etwas grosszügig ausgelegt, so gelangt man ins Gebiet der Bollenwees und der nordöstlich davon gelegenen Alp Furgglen unterhalb von Staubern und Furgglenfirst, und nicht weit entfernt liegt die ausgedehnte Alp Soll unterhalb des Hohen Kastens. Vielleicht hatte Tachin mit seiner Solalp (eine solche gibt es im ganzen Alpstein nicht) die Alp Soll gemeint, die in einem Gebiet liegt, das sich für die damaligen Bedürfnisse der Skisportler gut eignete. Mit einiger Wahrscheinlichkeit befand sich die erste KTVer-Hütte also im Gebiet zwischen Bollenwees («oberhalb Fählensee» nach Gnom) und Alp Soll. Eine weitere Ortsangabe, nämlich «am Speer», ist wenig glaubwürdig, da nicht verbürgt. Zwar existiert dort eine Alp Wannen (Koordinaten 727 600 / 228 780 / 1368), der Name Wännelihütte hat aber mit einer Alp solchen Namens nichts zu tun, er wurde von den damaligen Aktiven erfunden, weil die Hütte in einer leichten Mulde lag, in einem Wänneli eben.

Die Wännelihütte war selbst für die nicht verwöhnten jungen Leute von damals etwas gar einfach – «die eiskalten Nächte, den beissenden Rauch, die strohmagere Pritsche und den unsicheren Keller hatten wir satt», hielt der damals schon hüttenbegeisterte Tachin rückblickend 1919 im Mitteilungsblatt des AHV-KTV fest. Als sich 1912 die Gelegenheit ergab, die auf der Säntiseralp gelegene Tannhütte gemeinsam mit dem Skiclub St.Gallen zu mieten, griffen die Aktiven rasch zu. Den jährlichen Mietzins von 50, später 100 Franken übernahm ab 1916 die AHV-Kasse. Auch nach dem Bezug der Hütte auf Blattendürren hielten die Aktiven und jüngere AHAH der vertrauten Tannhütte die Treue und haben sie auf ihren Skitouren immer wieder aufgesucht, wie etwa Hüttenbucheinträge von Walter Sandmeier % Strick (1902-1969) bezeugen, so am 26. November 1929: «Gut übernachtet in der Tannhütte - schwierige Übersteigung des verkarsteten und vereisten Altmanns bei Sturm und Schneegestöber - wohlbehalten in der AH-Hütte gelandet - Abmarsch bei traurigem Schiff», oder am 2. Oktober 1931: «Auf rascher Durch-



Tannhütte (April 1929)

reise v. Luzern - Blattendürren - Tannhütte - Altmann - Säntis in unserem trauten Heim gute Herberge gefunden.» Eigentümer der Alp Tannen war bis 1919 Johann Baptist Neff, nachher Johann Anton Inauen, beide aus Brülisau. 1957 wurde das Alprecht aufgelöst, die Tannhütte abparzelliert und 1960 der Sektion St.Gallen der Naturfreunde-Organisation verkauft, die sie nach der Erstellung eines Anbaus heute noch als Clubheim nutzt (Standort bei der Töbelihütte, Koordinaten 752 020 / 237 080 / 1235).

Die frühen Hütten-Generationen des KTV waren unterdessen etwas älter geworden, hatten Familien gegründet und suchten nach einer angenehmeren und leichter erreichbaren Behausung – sie wurden auf Blattendürren fündig.

Gnom schrieb in seinem handschriftlichen Bericht, mit dem 1926 das erste Hüttenbuch eröffnet wurde, über die Anfänge auf Blattendürren unter anderem: «Zwar brauchte es schon eine durch Erfahrung und Begeisterung gehobene Vorstellungskraft, um aus den vorhandenen Ruinen die zukünftige komfortable Hütte im Geiste erstehen zu sehen.» Das ziemlich verwahrloste Haus musste gründlich saniert werden, damit es wieder bewohnt werden konnte: Schindeldach und Schindelschirm wurden ersetzt, gegen Westen ein kleiner Anbau als Eingang erstellt – er war Ersatz für den mit dem Gaden eingestürzten, zwischen Haus und Stall eingefügten und die ganze Hausbreite einnehmenden schmalen *Gangschopf*, der vorne als Hauseingang und in der Mitte als Werkstatt gedient und hinten mit dem *Läubli* abgeschlossen hatte. Im Innern wurde die Trennwand zwischen Stube und Nebenstube entfernt und im Schopf ein Abtritt mit Grube eingebaut. Im Übrigen blieb anscheinend mehrheitlich alles wie es war, ausgenommen einige unumgängliche Verbesserungen. In allen Einzelheiten können diese Arbeiten nicht beschrieben werden, weil entsprechende Aufzeichnungen fehlen und die damals beteiligten Farbenbrüder längst nicht mehr unter uns weilen.



Renovation im Frühjahr 1926, mit dem Gebälk des zerstörten Gadens.

Wie auch bei den späteren Renovationen wurden bereits 1925/26 die Arbeiten mit Beiträgen der Altherren finanziert und zudem ungezählte Frondienststunden geleistet – viele Fotografien legen Zeugnis ab vom damaligen

Werkplatz, eine davon vom Frühling 1926 ist besonders interessant, weil auf ihr noch das herumliegende Holzwerk des im Februar 1925 eingestürzten Gadens zu erkennen ist, während spätere Fotos das Holz säuberlich zu einem grossen Stoss aufgeschichtet zeigen. Im Sommer 1930 «erliess der «Bladürrholztrust» (einziger Verwaltungsrat und Direktor ist Tachin) ein Aufgebot für die gänzliche Verarbeitung des mächtigen Holzhaufens hinter der Hütte. Acht Mannen haben beil- und sägebewaffnet diesem Befehl Folge geleistet und im Schweisse ihres Angesichts die fürchterliche Arbeit bewältigt» (Jahresbericht der AHV-Kommission für 1930).



Tachin mit dem «Vermögen des Bladürrholztrusts» (Februar 1930).

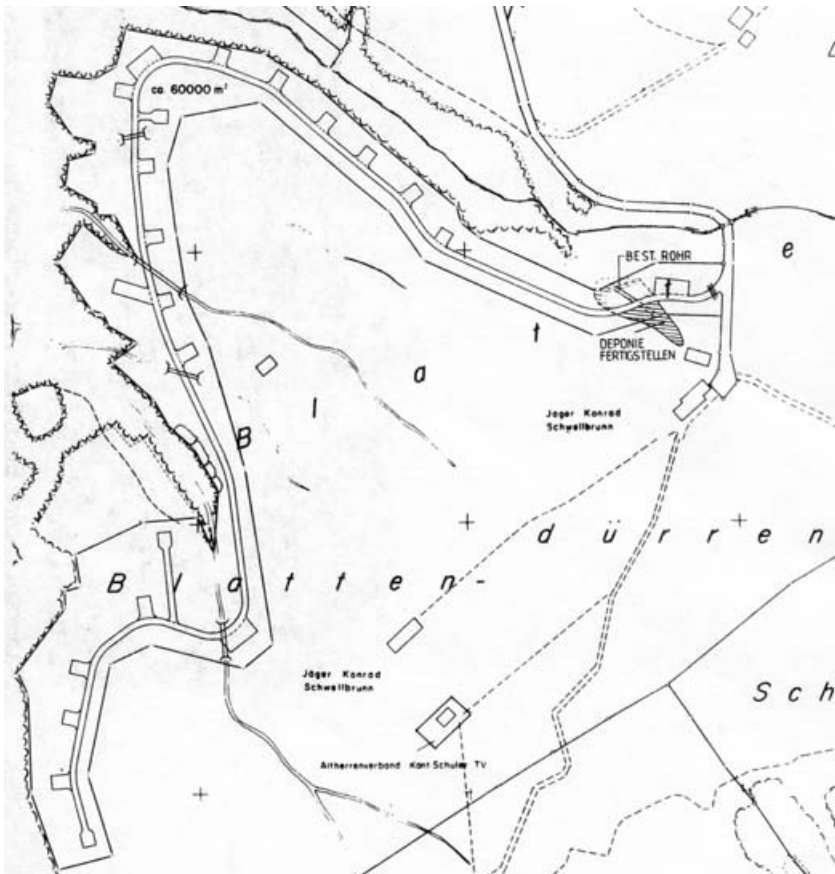
Die KTVer nahmen das Haus mit frohem Sinn in Beschlag, lange Zeit bis in die Vierzigerjahre waren die Festivitäten an Silvester/Neujahr eine bestens gepflegte Tradition, ebenso die sommerliche Hüttenfahrt, bei der zwei bis drei Dutzend Alte Herren mit ihren Familien auf Blattendürren zusammenkamen. Die Hütte war zu einem vielbesuchten und geschätzten Refugium geworden, das auch zu kürzeren oder längeren Ferienaufenthalten einlud, hat hin und wieder aber auch zu Reibereien mit den Eigentümern geführt. Als 1930 der erste Mietvertrag ablief und erneuert werden musste, wehrte sich der AHV vorerst mit Erfolg gegen eine Erhöhung des jährlichen Mietzinses von 400 auf 450 Franken. Die unverblünte Antwort der Hausherren wird am Altherrenstamm zur Erheiterung der Runde beigetragen haben: «Aus unserer Nachgiebigkeit ersehen Sie, wie sehr wir das bisher lobenswerte Verhalten des A.H.V.-K.T.V. zu schätzen wissen und alles uns mögliche beitragen möchten, um Sie vor einer Katastrophe zu bewahren. Das bedauernswerte, karge Guthaben der Verbindung unserer Diplomaten, Professoren, Doktoren u.s.w. möge sich indessen häufen und den schuldbeladenen Besitzern unserer Hütte auf die nächstfolgende Zinsperiode eine Aufbesserung ermöglichen.»

In den frühen Dreissigerjahren gab die Aktivitas die Tannhütte auf und mietete stattdessen von 1933 bis 1938 die oberhalb Nesslau im Ijental gelegene Heidlen-Hütte (Koordinaten 730 580/229 600/1090). Auch für deren Mietzins von 100 Franken kam die Kasse des Altherrenverbandes auf. Am 9. Januar 1954 unterzeichneten im Auftrag des AHV-KTV St.Gallen (Beschluss der Hauptversammlung vom 12. Dezember 1953) Altherrenpräsident Hugo Gremli $\frac{1}{2}$ Striegel (1906-1986) und Hüttenvater August Eberle $\frac{1}{2}$ Chláusli (1913-1998) auf dem Grundbuchamt Urnäsch den Vertrag über den Kauf der Hütte. Es folgten Umbauten und Renovationen unter der Leitung von Architekt Heinrich Riek $\frac{1}{2}$ Ratz (1890-1980), AH-Präsident von 1941 bis 1944: Erneuerung der Küche und deren Vergrösserung durch Entfernung der Zwischenwand zum Speicher, Aufbau eines neuen Stubenofens, neues Dach und Anbringung eines Eternitschindelschirmes (dies war aus damaliger Sicht ohne Zweifel eine zweckmässige Massnahme, leider wurde damit aber die äussere Erscheinung des alten Appenzellerhauses entscheidend beeinträchtigt – dies natürlich die nur unmassgebliche Meinung eines laienhaften, aber doch kritischen Beobachters!).

Eine Spendensammlung unter den Altherren hatte den Betrag von rund 17000 Franken ergeben, womit der Kaufpreis von 7000 Franken und die Renovationskosten gedeckt werden konnten. Das Einweihungsfest fiel dem misslichen Wetter zum Opfer – bitter vermisst worden wäre dabei Tachin, der unermüdliche Förderer der Hütte und langjährige Hüttenvater, jener vorbildhafte KTVer, dem wir es zu verdanken haben, dass Blattendürren unsere Hütte hatte werden können. Ihn hatte noch im Jahre des Hüttenkaufs Freund Hein dem Kreis seiner Farbenbrüder entrissen.

Es war und blieb trotz der Renovation ein altes Haus, das mit seiner einmaligen Atmosphäre die KTVer immer wieder zu begeistern vermochte. Von Festen unterschiedlichster Intensität mit manchmal aufwendiger nachträglicher Beseitigung der einschlägigen Spuren war zu hören, Alte Herren sömmernten ihre Familien auf der Alp, hin und wieder in Begleitung ihrer Haustiere, der Chronist erinnert sich mit Genuss an die Zusammenkünfte zwischen Weihnachten und Neujahr, während denen in den Sechziger- und frühen Siebzigerjahren die Hütte 24 Stunden am Tag in Betrieb war, er erinnert sich an die Turnfahrten mit anschliessender Putzaktion jeweils im Juni. Die Zürcher, die Basler und die Oberländer Blase unternahmen in unregelmässigen Abständen, aber immer wieder Ausflüge nach Blattendürren, an einem schönen Sonntag im Sommer blieb man selten allein, Farbenbrüder aus dem nahegelegenen St.Gallen kamen in Scharen hinauf.

Gegen Ende der Achtzigerjahre hatten sich Gerichte mit Blattendürren zu befassen, nicht unsertwegen selbstverständlich, sondern weil sich der Eigentümer der Alp *Suböhl* gegen die Errichtung eines Artillerie-Stellungsraumes für Panzerhaubitzen auf Blattendürren mit Zielgebiet Säntis/Silberplatten gewehrt hatte. Auch in Urnäsch war das Vorhaben auf vehemente Opposition gestossen. Weil der Dienstbarkeitsvertrag von 1982 nur Schiessübungen mit Infanteriewaffen erlaubte, bestätigte das Bundesgericht in seinem Urteil vom 14. Dezember 1989, dass auf Blattendürren Übungen mit Artillerie unzulässig seien. Damit musste das Militär seine Pläne begraben, und nach Auslaufen des Dienstbarkeitsvertrages im Jahre 2000 bestand als Folge von Armeereformen kein Bedarf mehr an einem Schiessplatz. Das 1986 der Eidgenossenschaft verkaufte Land, ein Streifen von etwa 6 Hektaren am Waldrand entlang von Dürren- und Blattendürrenbach, ging wieder an die Alp Blattendürren zurück.



Studie der Armee von 1986: Zufahrt und 18 Beton-Plattformen für Panzerhaubitzen.

Ein altes Haus verlangt laufend nach Verbesserungen, Renovationen und Instandstellungen. Der Ersatz der Petrolfunzeln durch eine Primagas-Beleuchtung in Stube und Küche (1957) war ein epochaler Fortschritt; der Eingangsanbau auf der Westseite (1964) und der Holzschopf (1967) mussten saniert, der Küchenherd ersetzt (1974) und eine Aussenrenovation durchgeführt werden (1975). Die alte Blitzschutzanlage war wegen Funktionsuntüchtigkeit zu erneuern (1980), ebenso die Wasserversorgung (1986), die Quelfassung (1994) und die Abwasserleitung (1988 und 1997). Der Einbau eines Waschrums (1987), die Einrichtung der Solarlichtanlage (1988) und der Bau eines eigenen Parkplatzes (2001) bedeuteten wesentliche Verbesserungen für die Hüttenbenützer. Alle diese und viele weitere hier nicht erwähnte bauliche Massnahmen konnten mehr oder weniger aus den laufenden Einnahmen der Hüttenkasse finanziert werden – zahllose Alte Herren haben mit ihren Frondienstleistungen die Kosten massiv reduziert.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit der KTVer und ihr Gemeinsinn werden seit Jahrzehnten und über Generationen nicht zuletzt dank der Hütte lebendig gehalten. Ihre Treue zu Blattendürren haben die Alten Herren eindrücklich bewiesen, als sie der umfassenden Sanierung des Jahres 2010 zustimmten und sie mit freiwilligen Beiträgen von beinahe 90000 Franken ermöglichten. Unsere Altherren-Gemeinschaft wird ohne Zweifel dafür besorgt sein, dass die Hüttengeschichte noch lange weiterlebt. Bis zum nächsten Markstein, dem Jubiläum «100 Jahre AHV-KTV auf Blattendürren», geht es nur noch ein Dutzend Jahre. Wir alle freuen uns darauf, im schmerzlichen Wissen zwar, dass bis dahin des einen und andern Farbenbruders Sonne zum Hades gesunken sein wird.



«Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun, drum Brüderchen ergo bibamus» – Blattendürren, Inbegriff gelebter KTVer-Freundschaft!

Hüttenkommission von 1926 bis 2012

Die Besetzung der Chargen in der Hüttenkommission ist während der ersten Hüttenjahre nicht vollständig dokumentiert.

	Hütten- vater	Kassier	Beisitzer		
1926-1938	Tachin	Nano	Pffiff ¹		
1939-1940	Gnom				
1941-1942	Mutz	Salto	Cervus ¹		
1943	Spitz II		Pffiffig ¹		
1944-1945			Paddel		
1946		Zwirbel			
1947	Paddel		Gispel		
1948	Chläusli	Reck	Pffiff		
1949-1951		Flavus			
1952-1953		Pffiff	Reck		
1954-1956		Paddel			
1957-1965		Rauch			
1966			Figaro II		
1967-1969	Reck	Sugus	Voro		
1970-1975					
1976-1977		Simba			
1978-1980		Zarli			
1981-1985					
1986-1992		Jaul	Stögg		
1993-2010	Fenek				
<i>Vergrößerung der Hüttenkommission nach Beschluss der Hauptversammlung vom 11. Dezember 2010</i>					
	Hütten- vater	Kassier	Chef Holz & Keller	Sekretär	Aktuar
2011-	Scott	Jaul	Stögg	Schlumpf	Gämbel

¹ Hüttenwart der Aktivitas

Zum Schluss

«Blattendürren, komm herfürren!» scherzten wir, wenn wir mit Sack und Pack beladen von Urnäsch aus zu Fuss oder per Ski zur Hütte hochstiegen und der Weg immer länger wurde. Ankommen, Läden und Fahne hochziehen, den unverkennbaren Hüttengeruch wittern, den Ofen anfeuern oder im Sommer die Gartenwirtschaft vor der Küche einrichten, Handlungen, die selbst nach vielen Jahren ihre schier zeremonielle Bedeutung nicht verloren haben. Auch die Vorfreude auf einen kürzeren oder längeren Aufenthalt auf der Alp mit vertrauten Farbenbrüdern ist gleich geblieben wie eh und je. Vor fünfzig Jahren reiste man als Kantonsschüler oder als Student noch nicht in der halben Welt herum, stattdessen war Blattendürren immer wieder unser Ziel, und als 1966 Hüttenvater Chläusli bei der Eröffnung des zweiten Hüttenbuches auch das geflügelte Wort vom «Ubi bene, ibi patria» anfügte, fühlten sich viele von uns davon angesprochen.

Für unser Haus haben sich unzählige Farbenbrüder bei verschiedensten Gelegenheiten eingesetzt, bei der mietweisen Übernahme 1925, beim Kauf



Hüttenvater Reck

1954 und bei den vielen Renovationen, ihnen gehört unser wahrhaftiger Dank – den Mitgliedern der Hüttenkommission und den Hüttenvätern zuvorderst, die in uneigennützigster Art für unser Haus gesorgt haben. In Erinnerung bleibt der für manche KTV-Generation unvergessliche Fred Zogg ¹/₁₀ Reck (1919-2002), der 41 Jahre der Hüttenkommission angehörte und sich von 1967 bis 1992 als legendärer Hüttenvater um unser Haus kümmerte, als wäre es mehr als sein eigenes gewesen.

Dank gebührt all jenen Altherren, die immer wieder mit ihrer Grosszügigkeit die Finanzierung der Aufwendungen ermöglichten, und jenen, die durch Frondienste ihre Verbundenheit mit der Hütte bekundeten. Dass der KTV um Blattendürren beneidet wird, steht ausser Frage. Dies verpflichtet uns, unserem Heimet Sorge zu tragen, es zu hegen und zu pflegen und untadelig mit ihm umzugehen, so dass wir stets aufs Neue unser ungeschmälertes Wohlgefallen daran haben dürfen.

Farbenbrüder, KTVer! Wo wir uns zu löblichem Tun versammeln, wo wir fröhlich jene Lieder singen, die so oft wir schon gesungen haben, unser Blattendürren ist das geworden, was Gnom sich 1926 von ihm erhofft hatte: «Ein Quell ewigjungen und immer fröhlichen A.H.V.er-Lebens».

Tschitschi

Literaturhinweise

- ALTHERR FREDI et al.: Fabrication. Kleine Industriegeschichte des Appenzellerlandes. Das Land Appenzell, Heft 36. Herisau 2007.
- BERGIER JEAN-FRANÇOIS: Die Wirtschaftsgeschichte der Schweiz. Zürich 1983.
- EBEL JOHANN GOTTFRIED: Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. Leipzig 1798/1802. Reprint St.Gallen 1983.
- EUGSTER-KÜNDIG HANS: Die Alpen im Kanton Appenzell Ausserrhoden. Herisau 1993.
- HERMANN ISABELL: Die Bauernhäuser beider Appenzell. Basel 2004.
- INAUEN JOSEF: Innerrhoder Alpkataster. Die Alpwirtschaft in Appenzell Innerrhoden mit einem Beschrieb der einzelnen Alpen und Alprechte. Appenzell 2004.
- MEIER HANS: Das Appenzellerhaus. Das Land Appenzell, Heft 8/9. Herisau 1969.
- MEINERS CHRISTOPH: Briefe aus der Schweiz, 4. Teil. Berlin 1784.
- RÜSCH GABRIEL: Der Kanton Appenzell. Gemälde der Schweiz, XIII.Heft. St.Gallen und Bern 1835. Reprint Genève 1978.
- SCHLÄPFER WALTER: Appenzeller Geschichte, Band II. Herisau 1972.
- SCHLÄPFER WALTER: Wirtschaftsgeschichte des Kantons Appenzell Ausserrhoden. Herisau 1984.
- SCHLATTER SALOMON: Das Appenzellerhaus und seine Schönheiten. St.Gallen 1944.
- SONDEREGGER STEFAN: Der Alpstein im Lichte der Bergnamegebung. Das Land Appenzell, Heft 6/7. Herisau 1967.
- STEINMÜLLER JOHANN RUDOLF: Beschreibung der appenzellischen Alp- und Landwirtschaft. Winterthur 1804. Reprint Herisau 1989.
- TANNER ALBERT: Spulen-Weben-Sticken. Die Industrialisierung in Appenzell Ausserrhoden. Zürich 1982.
- TANNER ALBERT: Das Schiffchen fliegt, die Maschine rauscht. Weber, Sticker und Fabrikanten in der Ostschweiz. Zürich 1985.

Topografische Karten

- Topographischer Atlas der Schweiz (Siegfriedkarte), 1:25 000: Blatt 235 Hochalp.
- Landeskarte der Schweiz, 1:50 000: Blatt 227 Appenzell.
- Landeskarte der Schweiz, 1:25 000: Blatt 1114 Nesslau.

Abbildungen und Fotografien

- AHV-KTV St.Gallen; Hüttenbuch 1926-1965: Seiten 16, 17, 18.
- AHV-KTV St.Gallen; Mitteilungsblatt 1955: Seite 15.
- Bergier Jean-François (1983): Seite 14.
- Eidg.Topographisches Bureau; Siegfriedkarte Blatt 235 Hochalp (1912): Seite 6.
- Eugster Hans (1993): Seite 20.
- Grundbuchamt Urnäsch: Seite 7.
- Kantonsbibliothek Trogen: Seite 8.
- Läuchli Max v/o Strupf: Seite 15.
- Schlatter Salomon (1944): Seite 11.
- Zogg Jürg v/o Puur: Seite 23.
- Verfasser: Seiten 8, 13, 21.

